

Kleine Nachrichten:

Bauer Naumann mit dem Professorentitel

Der wohl einmalige Titel "Anhalt-Köthenscher Professor für Naturgeschichte" wurde 1837 einem Manne verliehen, zu dessen Dorf Mitte des vergangenen Jahrhunderts in- und ausländische Ornithologen wallfahrten - nach Ziebigk nämlich, wenige Kilometer von Köthen entfernt, zu Johann Friedrich Naumann. Schon Vater und Großvater, Bauern beide, beobachteten mit Vorliebe die Natur. Die Söhne gingen geschickt mit Flinte, Netzen und Fallen um. Bei Johann Friedrich Naumann kam das Zeichnen dazu. Der erst zehnjährige Schüler der "Fürstlichen Hauptschule" in Dessau malte bereits bewundernswert Vögel. Als Fünfzehnjähriger mußte er die Schule verlassen. Sein Vater brauchte ihn dringend in der Wirtschaft, vor allem aber als Illustrator seiner "Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschland und angrenzender Länder". Der Hof warf nur das Nötigste ab. Um zu sparen, lernte Johann Friedrich seine Vogelgemälde selbst in Kupfer zu stechen und zu kolorieren. Mit 35 Jahren schrieb Naumann, inzwischen Hofbauer, eigene Werke. Zunächst ein Handbuch über die Kunst der Zubereitung von Tierbälgen, danach über Vogeleier. Zwischen 1820 und 1844 verfaßte er eine neue zwölfbändige "Naturgeschichte der Vögel Deutschlands". Darin faßte er das Wissen seiner Zeit zusammen und illustrierte das Buch mit 400 eigenen Kupfertafeln. Nach Abschluß des Werkes war der Autodidakt Naumann als Ornithologe weitbekannt und hochgeehrt.



Bauer und Professor: J. F. Naumann

Neben dem kuriosen Professorentitel, verliehen vom Köthener Herzog, machte ihn die Universität Breslau zum Ehrendoktor, dreizehn naturforschende Gesellschaften ernannten ihn zum Mitglied. Noch heute fahren Ornithologen ins Köthener Schloß, um sich die einmalige Vogelsammlung Naumanns im Stile des Biedermeier anzusehen. Seit 1915 ist sie der Öffentlichkeit zugänglich und 1980 wurde sie renoviert.

Geheimisvoller Moldavit

Die erste wissenschaftliche Beschreibung dieses grünen Minerals ist mehr als 190 Jahre alt. Der Name ist vom Fluß Moldau abgeleitet, in deren Einzugsgebiet in Südböhmen und Südwestmährens die Steine zu finden sind. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit Glas sind sie ursprünglich als Abfall alter Glashütten betrachtet worden. Tatsächlich stammen die Moldavite aus dem späten Miozän, sind also rund 14,8 Millionen Jahre alt. Sie werden in Anlehnung an das griechische Wort "tektos" (geschmolzen) als Tektite bezeichnet. Außer Theorien über einen möglichen vulkanischen Ursprung gibt es die interessante Hypothese, daß diese glasartigen grünen Steine durch den Aufprall riesiger Meteorite auf die Erdoberfläche entstanden sind. Am Nationalmuseum Prag gibt es mit mehr als 10 000 Exemplaren der Welt größte Moldavitensammlung. Bereits im vorigen Jahrhundert als Schmucksteine genutzt, sind die gläsernen Kostbarkeiten heute ausgesprochen begehrt. Die Fundstelle in Halánky weist besonders schöne Steine auf. Aus einer Tonne Gestein werden durchschnittlich 16 Gramm Moldavite gewonnen. Die Jahresproduktion liegt zwischen 16 und 20 Kilogramm.

Am 8. März 1985 verstarb im 96. Lebensjahr der Mineraloge Prof. Dr. Dr.h.c. mult. Paul Ramdohr, der es als ausgezeichnete Lehrer es verstand, Studenten in Vorlesungen, im Praktikum, am Erzmikroskop und auf Exkursionen für die Mineralogie zu begeistern.